

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bilder aus der Oldenburgischen Geschichte

Focke, Wilhelm

Oldenburg, [ca. 1909]

38. Die französische Zeit.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7511

38. Die französische Zeit.

1. Vorboten.

Die Vorgänge in Frankreich, seit 1789, — der Königsmord, die blutigen Greuel der Schreckensherrschaft, die Umwandlung des Königsreichs in eine Republik, der Republik in ein Konsulat, des Konsulats in ein Kaisertum — die Kriege und Siege Napoleons zumal, erhielten die Völker Europas fortwährend in Aufregung. Der finstere Mann von Korsika tauchte die Spitze seines Schwertes in das Blut der Besiegten und zog neue Grenzen und schrieb neue Gesetze mit eiserner Willkür. — Auch für Oldenburg kam die Stunde, die es gewaltsam aus seiner Bahn riß, sie kam wenige Tage nach der unglücklichen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (1806 Oktbr. 14).

Am 5. November nämlich nahm der Bruder des Korsen, König Ludwig von Holland, plötzlich Oldenburg nebst Barel, Feber und Kniphäusen, in Besitz. Der Herzog wich der Gewalt, durfte aber schon nach Verlauf von 4 Wochen, unter dem lauten Jubel der Oldenburger, als Landesherr wieder in seine Residenz einziehen. Die holländische Besitznahme des Herzogtums ward für übereilt erklärt, indem es sich bloß um militärische Maßregeln gehandelt habe. Als aber im Frieden zu Tilsit (1807 Juli 7) die Herrschaft Feber dem Könige von Holland förmlich übertragen ward, als darauf, am 11. November, Napoleon, in Widerspruch mit den Tilsiter Friedensbedingungen, seinem Bruder auch die kaum abgetretene Oberherrlichkeit über Barel und Kniphäusen aufs neue verlieh: da sah sich Herzog Peter genötigt, um seine Selbständigkeit zu wahren, gleich anderen deutschen Fürsten auch dem „Rheinbunde“ beizutreten und sich damit unter den Schutz des Gewaltigen zu stellen (1808 Oktober 14). — Jetzt mußten die Holländer Barel verlassen und die Verhältnisse rückten wieder in ihre alten Gleise; aber das Gefühl der Sicherheit war erschüttert, und das Rheinbundkontingent (so hieß der Truppenteil, den Oldenburg stellen mußte) und die neuen Steuern blieben eine beständige peinliche Erinnerung an das Säbelregiment des Schirmherrn, dem Oldenburg zeitweilig seine Sicherheit verdankte.

Die 800 Mann Soldaten, welche Oldenburg stellen mußte, wurden zunächst zur Aufrechterhaltung der sogenannten „Kontinentalsperre“ verwandt. Um England zu kränken und zu schwächen, wollte Napoleon nämlich die Küsten gegen den Handel mit England absperren, dazu sollte die sogenannte Kontinentalsperre dienen. Aber während diese Maßregel England wenig schadete, gereichte sie den Küstenbewohnern ganz entschieden zum Verderben; denn es reizte unwiderstehlich zur Schmuggerei (zum Schleichhandel). — Helgoland ward nun zu einem Stapelplatz der verbotenen Waren, die dann in größeren und kleineren Fahrzeugen an die Küste gebracht wurden. Glückte es durch Bestechung der Beamten oder auch sonst, so eine Ladung ins Inland zu befördern, so war der Gewinn allerdings sehr bedeutend. Kein Wunder, daß hier der Landmann seinen Pflug, der Handwerker seine Werkstätte und dort der Tagelöhner seinen Brotherrn verließ, um in wenig Stunden zu erwerben, was in Jahren nicht erübrigt werden konnte. Ein günstiger Erfolg reizte zu größerem Wagnis; aber der Schleichhandel ist eben ein Glücksspiel, und oft ging mit einem Schlage der ganze Gewinn wieder verloren und mehr noch. Nur wenige traten noch zu rechter Zeit wieder zurück von einem Erwerbzweige, bei welchem Hab und Gut, Ehre und Gewissen, Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt ward. Der gewerbsmäßige Betrieb des unseligen Geschäfts führte in der Regel zu einem lüderlichen Leben, machte zu jedem ehrlichen Gewerbe untauglich und zerrüttete den Wohlstand der Familien, wenn nicht gar der Schmuggler in der Verzweiflung zu einem Räuber und Mörder und hinterher zu einem Meineidigen wurde.

2. Gewalt über Recht.

Durch eine zum Reichsgesetze erhobene Bekanntmachung des französischen Kaisers vom 13. Dezember 1810 wurden Holland und alle Nordseestaaten für Bestandteile des Kaiserreichs erklärt. Oldenburg war nicht ausdrücklich genannt; aber sehr bald erschien ein französischer Gesandter, der alle Zweifel löste. Er bot indes dem Herzoge im Namen seines Gebieters Erfurt als vorläufige Ent-

schädigung an und gab auch sonst glänzende Versicherungen für die Zukunft. Einem Fürsten, wie Herzog Peter war, blieb es keinen Augenblick zweifelhaft, ob er diese Gnadenspende annehmen oder ablehnen solle; er berief sich auf sein gutes Recht und wies alle Anerbietungen zurück. Aber Gewalt ging über Recht. Wenige Tage nach der Abreise des Gesandten bemächtigte sich ein französisches Militär-Kommando aller öffentlichen Kassen und schon im Februar 1811 traf ein französischer Präsekt, v. Reberberg, in Oldenburg ein, um die von Napoleon befohlene Besiznahme des Herzogtums zu vollziehen und die Huldigung der Oldenburger zu fordern. Jetzt, am 27. Februar, verließ der Herzog mit dem Erbprinzen das Land. Er war es seiner Ehre schuldig. Zunächst begaben sich Vater und Sohn nach Gütin, dann nach Rußland. Die Oldenburger duldeten und — hofften.

In der Sambertikirche zu Oldenburg sollte der Huldigungsakt stattfinden. Am Altar hielt der Herr v. Reberberg eine hochtönende Rede, worin er das Glück der Oldenburger pries, die nun, unter der Regierung des „angebeteten Kaisers“, ihre öden Heidefelder bald in blühende Fruchtgesilde umgewandelt sehen würden. — Ein blutjunger Lebemann, ein Herr Coubertin, ward die höchste obrigkeitliche Person des Landes, und mit und ohne dessen Zutun bekam bald alles französischen Zuschnitt und Anstrich. Überall wimmelte es von Personen und Sachen, die an die neue Ordnung der Dinge erinnern sollten. Die größte Tätigkeit entwickelten die bezahlten Späher und Lauscher, die Spione und Schnüffler, vor deren Nachstellungen man niemals sicher war.

Eine der ersten Maßregeln der neuen Regierung war, neben den endlosen Steuererhebungen, die Aushebungen zum Militärdienst, zur Vergrößerung der bewaffneten Macht. War es schon empörend, einem Herrn zu dienen, der seine Macht nur zum Umsturz geheiligter Rechte gebrauchte, um seinem unersättlichen Ehrgeize zu frönen, so war es vollends unerträglich, wie seine Schergen bei der Aushebung verfahren. Da ward verkündigt, Familienväter sollten nur im äußersten Falle zum Dienste

herangezogen werden, und in der Wirklichkeit erklärte man sie in erster Linie für dienstpflichtig. War ja doch zu erwarten, daß die Bemittelten wenigstens sich mit schwerem Gelde loskaufen würden. Wer seinen Reichtum nicht etwa geschickt zu verheimlichen wußte, ward doppelt geprellt. Ein wohlhabender Landmann stellte sechs Stellvertreter auf. Alle wurden verworfen, bis er zu dem vielgebrauchten Mittel der Bestechung seine Zuflucht nahm. Jetzt genügte der schwächste seiner Stellvertreter. Im herzoglichen Schlosse hatte die Militär-Kommission Quartier genommen. Hier, wie in den Kirchen der Stadt und des Landes, ließen Dränger und Gedrängte ihrem Mutwillen oder ihrem Ärger freien Lauf; Anstand und Sitte wurden verhöhnt. — Fahnenflucht war nichts Seltenes; aber für jeden Flüchtling mußte die Gemeinde zwei Stellvertreter liefern und eine Geldbuße zahlen, außerdem ward das Haus des Vermißten in Asche gelegt. Die Gefängnisse füllten sich inzwischen mit wirklichen oder vermeintlichen Übertretern der französischen Gesetze, aber auch mit mißliebigen Personen. Es gab jedoch ein wirksames Mittel, die Gefangenen wieder auf freien Fuß zu bringen: die Loskaufung.

Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich, je länger, desto mehr, der Gemüter. Der Wohlstand sank in bedenklicher Weise; aber auch dem sittlichen Verfall waren Tür und Thor geöffnet. Die Versuchungen zu unehrenhaften und wirklich schlechten — aber zugleich einträglichen Unternehmungen und Dienstleistungen waren zu groß, als daß derjenige ihnen hätte widerstehen können, der noch nicht auf alle Lebensgenüsse verzichtet hatte. Mit den fremden Worten auf der Zunge kam ohnehin schon ein fremder Geist in die Brust, ein Geist, der durch das Franzosentum, wie es hier im Lande leibte und lebte, nur zu reichlich genährt wurde. Der gerade, biedere Oldenburger sah mit Schmerz und Entrüstung, wie so viel Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen aus allen Ständen, Ehre und Pflicht vergessend, immer fügbarer wurden, sich mit ihrer Vergangenheit abzufinden suchten und sich nicht scheuten, unehrliche Hantierung zu treiben.

Der Urheber dieser trostlosen Zustände war Napoleon, Napoleon der Gewaltige, dem nichts heilig war, als der blendende Glanz seiner Krone und der Wiederhall seines Ruhmes. — Doch siehe, im fernen Osten zerbröckelt der Stern, dem er bisher im sündlichen Hochmut folgte, und auf den beschneiten Feldern Rußlands erbleicht sein Ruhm (1812). Ein geschlagener Kerges (480 v. Chr.) kehrt er heim, ein Feldherr ohne Heer. „Rußland wird von seinem Verhängnisse ergriffen; wohlan, es soll erfüllt werden!“ — hatte er ausgerufen, als er auszog — hat er mit diesem Ausrufe sein eigenes Schicksal prophezeit?

3. Die Märzbewegungen.

1813.

Trotz der strengen Wachsamkeit der französischen Polizei waren Napoleons schmachtvoller Rückzug aus Rußland und seine späteren Unfälle, Preußens ruhmreiche Erhebung und sein Bündnis mit Rußland und Tottenborns Einzug in Hamburg den Oldenburgern doch bekannt geworden. Als nun auch noch die Nachricht einlief, es seien englische Hilfsvölker gelandet und die französische Besatzung der Strandbatterien jenseits der Weser habe bereits das Weite gesucht, da hielt sich das leicht betörte Volk (an der Küste) nicht länger. Der Pöbel, aufgehetzt von Verblendeten und erhitzt von Branntwein, zog truppweise umher, verfolgte die in Schrecken gesetzten Franzosen mit Schimpfreden und Steinwürfen, plünderte die mit Kaffee, Tabak zc. gefüllten Magazine und trat die französischen Wappen und Fahnen mit Füßen. — Die meisten französischen Offiziere eilten nach Oldenburg, um bei dem Unterpräfelten Schutz zu suchen; wer zurückbleiben mußte, war seines Lebens kaum sicher.

Von der Besatzung der Batterie zu Bleyen waren nur ein paar Offiziere am Platz geblieben. Hier ward am 16. abends das Magazin geplündert. Folgenden Tages zieht wieder ein Haufen heran, gerade auf die Batterie los. Kapitän Carlier kommandiert „Feuer!“ — aber Korporal Lübke Eilers, ein Oldenburger, erklärt trotzig: Auf unsere Landsleute schießen wir nicht.

Jetzt entsteht Meuterei innerhalb des Walls und die Franzosen werden zur Flucht genötigt. Die Blexer schaffen eiligst Wagen, die Bedrohten nach Barel zu befördern; können aber nicht verhindern, daß schließlich noch die Reisekoffer geplündert werden. Mit dem Rufe: „Auf immerwiedersehen!“ gibt man den Geängstigten zuletzt den Abschied.

Die Kanoniere sahen sich nun freilich als „Retter des Vaterlandes“ an, und die Blexer hatten Mühe, sie und ihre Genossen zufrieden zu stellen. Nur allmählich gelang es, auch den letzten Mann wieder ins rechte Gleis zu bringen.

Auch in der Stadt Oldenburg ward die Ruhe in bedenklicher Weise gestört. Da hielten es denn der Unterpräfekt und seine französischen Beamten für geraten, nach Bremen abzureisen und die Regierung des Arrondissements Oldenburgern zu übertragen. Am 18. abends bestellte Baron Frochot eine sogenannte Administrativ-Kommission, die während seiner Abwesenheit seine Stelle vertreten sollte. Er ernannte dazu die Herren von Finckh, von Berger, von Negelein, Kläve-
mann und Bulling und reiste darauf (am 19.) mit den übrigen Franzosen ab.

Der Unterpräfekt hätte keine bessere Wahl treffen können. Die Kommission bestand aus Männern, welche sich längst allgemeines Vertrauen erworben hatten in Stadt und Land. Wirklich gelang es ihnen, durch eine Proklamation, dem Freiheitschwindel zu steuern und ein ruhiges, besonnenes Verfahren überall zur Geltung zu bringen.

4. Belagerungszustand. Blutgericht.

Unsere Landsleute waren offenbar zu voreilig gewesen. — Die Franzosen hatten sich schnell wieder gesammelt; sie forderten nur zu bald fürchterliche Genugthuung für die erlittene Schmach. Vandamme, der „entsetzlich Grausame“, hielt seinen Einzug in Bremen und verkündete „den Belagerungszustand“. Ein Korps der Rache, die sogenannte colonne mobile, ward ausgesandt, sie nahm ihren Marsch über Delmenhorst und Huntebrück

nach Blexen, während der Unterpräfekt mit Militär-
macht wieder in Oldenburg erschien und die „Admini-
strativ-Kommission auflöste.

Die Batterie in Blexen ward nach kurzer Gegenwehr
genommen; Korporal Sübbe Eilers sofort auf dem Ab-
hang der Batterie, neun seiner Kameraden am andern
Morgen (den 26. März) auf dem Kirchhofe erschossen. —
Und die unglücklichen Bewohner des Dorfes und der Um-
gegend? — sie waren der frechen Willkür roher Soldaten
preisgegeben, denen auch die wehrlose Unschuld nicht
heilig war.

Von der geforderten Kontribution (375 000 Mk.) konnten
nur 3000 Mk. bezahlt werden, da wurden Geißeln gefordert
und Wagen verlangt, welche sämtliche Gefangene nebst den
Geißeln fortbringen sollten.

Um möglichst viele Ortschaften in Schrecken zu setzen,
nahm die colonne mobile ihren Rückweg über Ovelgönne
nach Oldenburg und sodann nach Bremen. Bei der
Strüchhauser Mühle und vor Oldenburg wurden
je zwei der Schlachtopfer vom Wagen gerissen und erschossen.
In das Hurrageschrei der Soldaten mußten die Unglücks-
gefährten mit einstimmen. — — Doch fassen wir uns kurz.
Die Gefangenen sind sämtlich (am 5. April) in Bremen
erschossen, die Geißeln haben sich in Oldenburg mit
13 500 Mk. losgekauft, und die Stadt Oldenburg ist zu
einer Geldbuße verurteilt, im übrigen jedoch „begnadigt“.

Aber die Mitglieder der Administrativ-Kommission! —
Gleich nach ihrer Entlassung hatten sie sich zurückgezogen.
Auf die Versicherung des Unterpräfekten, „daß sie nichts,
als höchstens einen Verweis zu befürchten hätten, wenn
sie sich freiwillig stellten“, auf diese Versicherung
bauend und keines Vergehens sich bewußt, traten sie wieder
an die Öffentlichkeit — zu ihrem Unglück. Die Form,
in welcher sie ihre frühere Proklamation erlassen, sollte
zweien das Leben kosten.

Am 4. April wurden sie gefangen genommen und unter
militärischer Bedeckung nach Bremen geführt. Schon im
ersten Verhör donnerte ihnen Vandamme entgegen: Ich
werde sie am Abend erschießen lassen. — Ihr Schicksal
war also schon entschieden; die Gerichtsverhandlungen,

welche freilich Zeit genug in Anspruch nahmen, sollten nur den Schein des Rechts wahren, sie lieferten den Beweis, daß Willkür und Gewalt auch vor der schreiendsten Ungerechtigkeit nicht errötet, wenn sie sich einmal ihre Opfer ausersuchen hat.

Während der Schlußverhandlungen blieb den Gefangenen, die über den Ausgang des Prozesses kaum noch in Ungewißheit sein konnten, Zeit, schriftlich von den Ihrigen Abschied zu nehmen. Ihre Scheidegrüße sind von der Hand ihrer Fenster nicht entweiht worden.

Am 10. April, gegen 11 Uhr, führte ein geschlossener Wagen, umgeben von einem Militär-Kommando, die Verurteilten zum Richtplatz. Es war der erste schöne Frühlingstag des Jahres 1813. Das Urteil ward verlesen. v. Finckh und v. Berger sollten als Rebellen und Hochverräther sterben, ihre Kollegen aber begnadigt werden.

„Wie ist der Himmel so heiter — um zu sterben!“ sprach v. Berger, und, seinem Todesgefährten die Hand reichend: „Das Leben läuft schnell ab; wir sehen uns bald wieder!“ Dann piffen die mörderischen Kugeln durch die Luft und beide hatten ausgelitten.

General v. Osten hatte das Kommando führen müssen, zur Strafe für seine warme Verteidigung.

Arbeiter, die man vom Felde herbeigerufen hatte, bereiteten das Grab, in welches die entkleideten Leichname gebettet wurden. Aber ein treuer Freund, der Kaufmann Renken aus Oldenburg, der einen Aufschub der Vollstreckung des Todesurteils vergeblich zu erwirken versucht hatte, ließ sich durch nichts abhalten, den geliebten Toten die letzte Ehre zu erweisen. In nächtlicher Stille führte er die Leichen in den mitgebrachten Särgen hinüber auf den Kirchhof zu Walle, wo sie neben den Entschlafenen aus der dortigen Christengemeinde ihre Ruhestätte fanden.

* * *

Die Franzosen hatten hier ein Strafgericht gehalten, wodurch sie auch jenseits unserer Grenzen die tiefste Entzündung hervorriefen und so selbst den Eifer verschärften, der ihrer Herrschaft ein Ziel zu setzen bemüht war. Die Oldenburger freilich verschlossen ihren bitteren Gram in

der gepreßten Brust und ließen ihre Gedanken auf den Rippen ersterben; denn sie wurden streng überwacht, und selbst der häusliche Herd war für sie keine Freistätte mehr.

Und noch volle 6 Monate seufzte das Land unter den Drangsalen, die durch den Belagerungszustand noch verzehnfacht wurden. Einquartierungen, Durchmärsche, Kriegszüge, Kriegssteuern, Maßregelungen der empörendsten Art trafen hier einzelne Personen, dort ganze Distrikte, zuletzt jeden Bürger und Bauer, mittelbar oder unmittelbar. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz kamen gar nicht, oder wurden verfälscht; wenn aber Siegesfeste zur Verherrlichung Napoleons gefeiert wurden, dann mußten die Oldenburger mit einstimmen in den Jubel und mit den Franzosen rufen: vive l'Empereur! (Es lebe der Kaiser!)

5. Ende der Franzosenzeit.

Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Bei Leipzig, unterm Donner der Kanonen,
Ist wiederum, nach langer Grabesnacht,
Getauft von Schweiß und Blut der Nationen,
Das deutsche Volk vom Todeschlaf erwacht.
Um's Leben rang dort mit Napoleon
Die auferstand'ne deutsche Nation.

Und sie siegte, „durch des großen Gottes Barmherzigkeit“. — Freilich war es nur wenig Oldenburgern vergönnt, mitzukämpfen „in dem heiligen Kriege für Recht, Sitte, Tugend und Gewissen“; dennoch ist bei Leipzig am 16. bis 19. Oktober 1813 auch Oldenburgs Erlösung vom Fremdenjoch erstritten.

Fremde brachten die erste sichere Kunde. Es waren Kosaken, sonst keineswegs gern gesehene Gäste, jetzt willkommene Boten der Freiheit. Die Franzosen verließen eiligst die Stadt, wurden aber (am 5. November) bei Westerstede nach kurzem Geplänkel gefangen genommen und demnächst weiter transportiert.

Bald war das ganze Land von den Franzosen gesäubert. Jetzt erst erfuhren die Oldenburger, welch' große Dinge in den letzten Monden und Wochen geschehen waren;

jetzt erst wurden auch sie begeistert von „der Freiheit Hauch, der mächtig durch die Welt wehte“, getragen von Dichterswort und Mannesstat. Jetzt durften sie aber auch, ohne Furcht vor abermaliger Enttäuschung, der Freude Raum geben, denn Napoleon war nun wirklich besiegt und überwunden.

39. Neues Leben.

Am 27. November kehrte auch der allverehrte Herzog wieder in sein Land und seine Residenz zurück, mit unermesslichem Jubel von seinen getreuen Untertanen empfangen.

Die erste Sorge des Landesvaters war auf eine neue Beordnung der Landes- und Gemeindeangelegenheiten gerichtet, die überall den trostlosen Anblick heillosen Verwirrung darboten. Nur allmählich konnten die Spuren der Gewaltherrschaft verwischt, nur allmählich die alten Gesetze und Rechte in zeitgemäßer Umgestaltung wieder zur Geltung gebracht werden.

Erbprinz Paul Friedrich August, der sich im Kriege gegen Napoleon bei Borodino und Tarutino rühmlichst ausgezeichnet und durch Anbahnung der Freilassung Leibeigener in seinem russischen Verwaltungsbezirke ein ehrendes Andenken im fernen Osten gesichert hatte, leitete vorzugsweise die neue Einrichtung des Militärwesens. Als es im Jahre 1815 galt, den Korpsen für immer unschädlich zu machen, da stellte auch Oldenburg seine junge wohlgeübte Mannschaft (1500 Mann) unter dem Befehle des Obersten Wardenburg und hatte die Genußnahme, aus den Ehrenzeichen, welche diese nach siebenmonatlicher Abwesenheit heim brachte, die Anerkennung ihrer Tüchtigkeit und Bravour entnehmen zu können. Viele von ihnen ruhen in fremder Erde, von den übrigen „Veteranen“ konnten nur noch einige Greise an den Festlichkeiten teilnehmen, welche 1863 ihnen zu Ehren, veranstaltet wurden. — Die Achselklappen der Soldaten des oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91 zeigen den Buchstaben P, weil Peter Friedrich Ludwig der Gründer dieses Regimentes war.